

## **Ich komme aus der Steinzeit**



**Aus einem Land, wo Offroad- fahren noch erlaubt ist  
Aus einem Land, wo Schotter und Schlagloch die Regel ist  
Aus einem Land, wo das Pferdefuhrwerk noch häufiger ist als der Traktor  
Aus einem Land, wo die Gesichter am Strassen- und Wegrand noch freundlich sind**

**Ich komme aus der Steinzeit**

**Und die Sehnsucht, zurückzukehren, ist unermesslich!**

Ein Bericht von Albert Pucher

Ein Schweben über grüne Matten, in der Unendlichkeit!  
Links und rechts tief unter uns, hinter einem Dunstschleier die fernen Weiten....  
Vor uns der Gipfel auf 2500 Metern Seehöhe.  
Unter mir bollert niedertourig meine 525,  
Hinter mir höre ich das helle Blubbern von Andrea's 450er.

Wir sind am Ziel!



„Schön?“, frage ich meinen Schatz, als wir am Gipfel angekommen unsere Bikes abgestellt und den Helm abgenommen hatten: „Wunderschön!“, grinst sie mich an, und ihre Wangen glühen. Im Jahr zuvor hatte mich die roMANIACS Rallye gemeinsam mit meinem Sohn in die Karpaten verschlagen. Und die wilde Schönheit, gepaart mit der selbstlosen Freundlichkeit der Bevölkerung hatte uns in ihren Bann geschlagen.

Seitdem erfüllte mich der Wunsch, dieses Gefühl von Weite und MEHR auch meinem Schatz erleben zu lassen. Die dräuende und doch kalkulierbare Wildnis, die Gipfel und Abgründe der Karpaten. Natur pur! Im Wechselspiel von blitzblauem Himmel über sanft gewellten Almen einerseits, und die dunkelgrünen Schatten des wuchernden Urwalds andererseits.

Aber, beim heiligen Zündfunken! Die Brutalität der roMANIACS hatte uns beinahe kaputtgemacht. Nicht, dass wir die Tuchfühlung mit den Stars nicht genossen hätten. Aber das kann man einem normal sportlichen Mädels guten Gewissens nicht antun.

Da erreichte uns die Kunde von der tourOmania. Eine freie, touristische Rallye. Wo jeder nach eigenem Gutdünken das Gas dosieren kann. Wo sich jeder die Anzahl der täglich angesteuerten Checkpunkte selbst aussuchen kann. Und wo es auf taktisches und navigatorisches Geschick mehr ankommt, als auf die Stellung des Gasschiebers.

Angemeldet, hingetuckert mit unserem betagten Wohnmobil. Beladen mit 300 Kilo Hilfsgütern für die Überschwemmungsoffer ächzt es über die zahlreichen Schlaglöcher. Ein Danke an die vielen Spender aus unserem Freundeskreis und Mitarbeiter der Firma Pet-Fit! Unsere Freunde, Sandra und Wolfgang sind später

losgefahren, aber dank 150 TDI- PS schon vor uns da. Wir hatten uns eine alternativ- Route vom GPS einreden lassen, die touristisch perfekt war. Aber wegen der durchwachten Nacht und der späten Ankunft wurde unsere Ehe schon vor der Ankunft auf die Zerreihsprobe gestellt. Erst eine Woche später und 200 erbarmungslose Schlaglöcher später stellte sich auf der Rückreise heraus, dass der GPS doch die bessere Route gewählt hatte.

„Was zusammengehört, kann niemand trennen!“ Und so verpufft unser Disput in einer Wolke der Herzlichkeit im Camp. Sandra & Wolfgang sind –frisch vermählt- ohnehin die Turteltäubchen vom Dienst, als stetes Vorbild wie es sein soll.....Und Sergio Morariu, der tourOmania Macher ist als gute Seele OMNIPRÄSENT. Er hat diese Veranstaltung vor zehn Jahren zu DEM Treff für herzlich entspannte Enduristen gemacht, und so sind überhaupt NUR die supernetten Typen anwesend: Österreicher, Deutsche, Holländer, Schweizer, und auch Einheimische sind mit von der Partie.



Sonntag, Eingewöhnungstag: Wir schlagen das Lager nach der Übergabe der Hilfsgüter nur provisorisch auf (und dabei bleibt es auch). Dann machen wir die Bikes klar, und ab geht's! Der neue GPS gehört getestet und herausgefunden, warum er uns gestern im Kreis navigiert hatte. Und Andrea muss herausfinden, ob sie mit dem hiesigen Gelände zurechtkommt. Schliesslich ist sie mit frisch operierten Bändern im Knie samt Orthese gehörig behindert und muss aufpassen.

Testurteil: Menschen herzlich, ein Schafhirt weniger. Da er die Tiere wieder einsammeln müsste, wenn wir sie mit lautem Gebolter unnötig erschrecken würden. Wir einigen uns, mit abgeschalteten Motor vorbeizurollen. Das Zusammenleben mit der Land- und Viehwirtschaft ist auch das Thema am abendlichen Opening. Die Tourismus- Behörden sind glücklicherweise mit Abenteuer- Urlaubern grossteils einverstanden. Dies sind die Früchte des jahrelangen Lobbying von Sergio in den Gemeinden der Region. Deswegen sein dringender Appell an die Teilnehmer: Nur wenn Felder und Herden verschont werden, hat die geplante Errichtung von permanenten Erlebnis- Regionen nach Vorbild der USA eine Chance.

Keine Chance finden wir allerdings beim Testtritt vor, das angepeilte Ziel „Ilova-Top“ zu erreichen. Zuerst stellen wir fest, dass die sintflutartigen Regenfälle fast allen Sand und Schotter vom auserkorenen Forstweg weggespült hatten. Es geht teilweise über kopfgrosse Wackersteine und Stufen aus gewachsenem Fels. Die Lenkstange von Andrea's 450er macht erstmals Bekanntschaft mit rumänischem Boden. Aber sie will sich trotz

Knieverletzung nicht helfen lassen: Nimmt nochmal über die Wackersteine holprigen Anlauf und erklimmt die Felsstufen mit letzter Not.

Leider war die Mühe vergebens, denn 100 Meter weiter hat sich der Weg samt zugehörigen Hang in die Tiefe verabschiedet. Von Murenabgängen unter- und weggespülte Wege werden wir in Folge noch mehr finden. Oder eigentlich: Nicht mehr finden! Wir kehren um, doch auch der Rückweg hat seine Tücken: Ein nicht endenwollendes Schlammfeld bläst meiner 525 das Lebenslicht aus. Wir zerlegen die Zündung, und spülen den Vergaser. Danach läuft die Sache wieder, leider mit gefährlichen Folgen. Was wir allerdings erst am nächsten Tag bemerken werden.... Leicht deprimiert reiten wir wieder im Camp ein. Wenn das die ganze Woche so weitergeht (oder eben nicht- weitergeht), darin sind wir uns einig: Dann schau'n wir ganz schön blöd aus der Wäsche.

„AUFFI MUASS I!“

Blöd guckt Wolfgang schon am ersten Rallye- Tag. Durch die Gewalttour übers Bachbett wurde seine kürzlich bei einem Baumkuss erworbene Rippenverletzung wieder akut. Er hatte sich zu viel zugemutet und muss montags eben pausieren. Mit zwei Mädels im Schlepptau will ich wegen des strahlenden Schönwetters mal was Einfaches probieren: Mal eben auf den 2500 Meter hohen Muntele Mic, und wenn das Wetter und die Kondition hält gleich weiter auf den noch etwas höheren Tzarko.

Beides übrigens Ziele, die nebenbei auch (wegen des –Schluck- Schwierigkeitsgrades) die höchste Punktezahl von 4000 Zählern abwerfen. Wenn schon Rallye, denn schon ordentlich mit Siegeswillen antreten und fleissig wertvolle Checkpunkte sammeln! Erster Checkpunkt vom Lager aus ist Borlova, ein kaum fünf Kilometer entfernter Nachbarort am Fusse des Muntele Mic.



In Natura sieht das allerdings so aus, dass die Feldwege und Trampelpfade kreuz und quer durch die Gegend laufen, und per Rallye- Landkarte kaum zu identifizieren sind. Und so ist guter Rat teuer, wie man die Wildnis da hinüber am Besten bezwingt. Die Mädels gucken nur gelangweilt, wenn ich mit dem GPS hantiere: „Wir verlassen uns ganz auf Dich“. Das ist eine ganz neue Situation, an die sich ein folgsamer Ehemann erst gewöhnen muss. Übrigens auch eine super Konstellation die ich erst richtig zu schätzen lerne, als wir dann wieder zu viert und mit einem zweiten GPS unterwegs sind.

Also nach Norden müssen wir? Aber da ist ein Fluss. Brücke? Fehlangeige. Also Furt suchen und durch.



Während die Nässe angenehm die sengende Sommerhitze kühlt, und sich die spuckenden Motoren wieder erholen kommt ein elitäres Pionier- Gefühl auf, wie es die Siedler in den Weiten der heutigen USA gefühlt haben müssen. Wenig später stecken wir allerdings wieder im knietiefen Schlamm. Merke: Wenn es viel geregnet hat, lieber die Senken meiden und sich eher entlang der Hügelrücken bewegen.



Also umkehren, alternativ- Route suchen! Und so nähern wir uns im Zick-Zack –Kurs über sanft geschwungenes Gelände dem Ort Borlova. Da betreibt ein Schweizer Enduro- Pionier seinen Stützpunkt. In Borlova ist ja auch einige Male im Jahr Basislager für die tourOmania. Wir holen uns den Stempel und glühen los. Nur um wenig später festzustellen, dass wir die Abzweigung für den direkten Weg auf den Berg verpasst haben. Also winden wir uns über die Serpentina der Autostrasse nach oben. Ist ebenfalls abenteuerlich, da der Regen fallweise nur die halbe Strasse übrig liess. Und die tief ausgewaschenen Rinnen wollen ständig das Vorderrad vom rechten Weg abbringen.

Wir werden übermütig! Ein bergwärts dampfenden LKW wird im Direktweg über die Almwiese zwischen den Serpentina überholt. Und als wir die Baumgrenze passieren, dann bricht die ganz grosse Freiheit aus: Die Strasse wird entgültig verlassen, und mit Almwiesen- schonender Gasstellung wird der Gipfel direkt in der Falllinie angepeilt. Klar, dass wir Herden von weidenden Schafen und Pferden grossräumig umfahren. Erstens weil wir eine Panik der Herde vermeiden wollen. Und zweitens weil WIR Panik vor den kälbergrossen Hirtenhunden haben.

Da! Als wir den Gipfelgrat erreichen, entfaltet sich das Panorama der Sportarena vor uns. Etliche Hotels, inklusive dem im Osten offenbar unvermeidlichen Plattenbeton- Klotz. Alles deutlich abgewirtschaftet und baufällig. An einigen Hütten wird allerdings renoviert, und auch die Schlepplifte machen zumindest einen technisch brauchbaren Eindruck. Wir suchen unseren Checkpunkt, eine der wenigen herausgeputzten Almhütten. Wir bekommen Kaffee und freundliche Bedienung, aber bei der Sichtkontrolle der Bikes folgt die Überraschung:



Noch nie hatte ich nach einer so langen Fahrt eine sooo super geschmierte Kette! Hmm! Da ist was am Gehäuse undicht, vermutlich seit unserem Eingriff in die Elektrik gestern. Leer, lala, nix mehr da! Luxus-Kettenschmierung mit Vollsynthetik, und für den Motor eine Art extrem trockene Trockensumpf- Schmierung! Ein Wunder, dass es noch keinen Reiber gab! Immerhin hatte ich beim Packen an Dichtmasse gedacht. Aber leider nicht an Öl, und woher nehmen und nicht stehlen, da auf 2400 Metern Seehöhe?

Wir klagen dem Wirt unser Leid. Er zückt die Achseln und das Handy. Sagt aber sonst nichts, was wir verstanden hätten. 5 Minuten später hält ein LKW vor dem Hotel, und der Fahrer hält mir eine halbvolle Ölflasche entgegen! Keiner hätte je vermutet, hier oben ausserhalb der Saison einen Tropfen Öl zu ergattern. Diese Rumänen sind nicht nur freundlich, sondern auch Hilfsbereit. Und so erhalte ich zehn Kilometer weiter nochmal einen halben Liter, und zwar vom Chef der Wetterstation des Tzarko. Der örtliche Stromgenerator klingt seither etwas metallischer, wie man berichtet.

Vielleicht dazu ein Schlaglicht auf die Lebensbedingungen der örtlichen Meterologen. Das Hauptgebäude ist feucht und moddrig, wie wir uns anlässlich der Eiladung zum Kaffee überzeugen konnten: „Ja nicht husten!“ war die Parole, wir hatten Angst die morschen Deckenbalken könnten runterkommen. Als Vorräte liegen einige Tomaten und Kraut in der Ecke, auf einem Papier gezählte 5 Kartoffeln. Trotzdem war der Kaffee wunderbar, die Milch frisch vom Euter, und die Bezahlung des Öls wollte er nicht und nicht akzeptieren. Ob heute noch der Geldschein als Art Gebetsfahne an der Eingangstür flattert?



Es ist schon spät am Nachmittag, aber so mit frisch geöltem Motor fassen wir wieder Mut und wollen den Tzarko- Gipfel erklimmen. Die höchste Erhebung weit und breit, und nochmal satte 4000 Punkte!

Da miassn mia auffi!

Die offizielle Strasse hat schon hunderte Sturzregen erlebt und besteht daher aus gewachsenem Fels und ist mit Kindskopf- grossen Steinchen übersät, vermischt mit jungen Felsen. Einige ausgefallene Plomben später beschliessen wir auf die saftigen Almböden auszuweichen. Pustekuchen! Dieselben Steinchen und ihre grossen Brüder machen die Almwiesen ebenfalls zu einem Bockspringen. Und die Trampfelpfade der Muh- Tiere enden oft jäh und finden dann erst nach einer halbmeterhohen Steilstufe wieder ihre Fortsetzung. Jetzt kommt uns ein Steilhang in die Quere: Ich deute nach links in Richtung Weg, doch Sandra will es wissen: Sie scheitert und auch ich muss wegen der vielen Steine in der Anfahrt abbrechen. Während Andrea schlau in die offizielle „Strasse“ einfädelt, wollen wir es nochmal wagen.....

Sandra ist weg!

Sandra bollert plötzlich mit ihren „mageren“ 250er- PS den Hang hoch wie nix. Mit doppelt so viel Hubraum brauche ich zu meiner Schande aber noch einen dritten Anlauf. Oben wartet Andrea, und gemeinsam halten wir Ausschau nach dem sportlichen Steirermädel: Nichts! Bis zum Gipfel hinauf, keine Sandra. Auch ist der kernige Sound ihres Akrapovich nirgends zu hören. Mir fährt der Schreck in alle Glieder! Ich fahre nochmal zurück und entdecke schroffe Abbrüche. Auweia! Sie wird doch nicht da hinunter abgebogen sein?

Und: Was wird Wolfgang sagen, wenn wir MINUS Sandra zurückkehren? Einge Pfiffe und „Sandra“- Jodler später erscheint sie klein wie eine Ameise an einer Spitzkehre hundert Meter über uns: „Ich sollte doch voraus fahren, oder?“ Wir stellen nochmal klar, dass auch der Vorausfahrende Sichtkontakt zu seinen Nachfolgern halten muss. Und dann geht die Büsserstrecke gemeinsam weiter gegen den Gipfel. Mehrmals rasten wir, um die Sturzgefahr für Andrea zu mindern. Aber offengestanden: Die Pausen taten uns allen gut! Doch bald eröffnet sich dann hinter der Wetterstation der endlose, fast ebene Gipfelgrat.



Wir sind am Ziel, geniessen die Gratfahrt mit dem Ausblick in die Unendlichkeit links und rechts! Wir bestaunen den Ausgust- Schnee, und geniessen das Panorama. Genau deswegen habe ich Andrea mit in Rumänien haben wollen. Jetzt stellt sich natürlich die naturschutz- Frage, ob dieses Gipfelglück nicht auch minus Bikes möglich gewesen wäre. Antwort von Radio Eriwan: „Im Prinzip ja, aber der Weg hinauf wäre verglichen damit gähnend langweilig und unendlich zeitraubend gewesen“. Wir halten nochmal fest: Die vernichtenden Muren und Wasserschäden der Unwetter und die Blitzkrieg- ähnlichen Verwüstungen der hiesigen Holzwirtschaft relativieren die wenigen Spuren unserer Enduros zum umwelttechnischen Mückenstich.

#### DIE GEISTERSTADT

Am Dienstag ist Wolfgang wieder voller Datendrang. Er eröffnet uns zwar nach zehn Kilometern, dass er demnächst umkehren muss. Aber dann siegt doch die Liebe zu seiner Sandra, und er hält den ganzen Tag eisern durch. Nur manchmal hört man ein verhaltenes Stöhnen und das Knirschen seiner Zähne!

Im morgendlichen Sonnenschein wirken die sanft geschwungenen Täler wie ein kitschiges postkarten- Gemälde: Saftige Matten, schütterer Heidebewuchs, dazwischen schlängelt sich ein Bach zwischen malerisch verteilten Felsbrocken. Im Hintergrund der Wald mit Linden und Föhren. Wir würden hier SOFORT Picknicken, wenn nicht die Rallye zu deftiger Gasgriffstellung aufrufen würde....



Der Weg ist das Ziel...Was aber, wenn sich der Weg plötzlich unfahrbar den Hang hinauf windet, und nur das Bachbett als Alternative zurücklässt? Ein Stück lang versuchst Du eben, die Steinstufen des Baches mit Motorkraft zu überwinden. Und dann natürlich das Bike Deiner Herzallerliebsten jedes Katarakt auch noch mit hochzerren. Irgendwann war es dann einfach zu viel: „Umdrehen, anderen Weg suchen!“

Dann geht es an einem anderen Bach immer knapp neben dem Wasser her, mit mehrfachem, feuchtem Wechsel von einer Seite auf die Andere. Eine Strecke lang erweist sich das Bachbett als die bessere Alternative. Als Belohnung der Mühen dann das fetzige Hochfahren einer endlos langen aber griffigen Almwiese. Dann als Steigerung geht's durch ein schier endloses Meer aus duftigsten Wiesenblumen. Hier muss die Heimat von Biene Maja, Willi und Flip gewesen sein!

Versteckt hinter einem Gatter dann endlich der uralte Nussbaum, in dessen Borke tief eingewachsen die CP-Plakette steckt. Erschöpft sinken wir auf die bereitstehende Bank. Da! Motorengeknatter! Sind wir doch nicht die einzigen Enduristen auf diesem Planeten? Denn das endurOmania Gebiet erstreckt sich beiderseits der E70 südlich von Borlova 100 mal 200 km gross bis zur Donau. Kollegen trifft man praktisch nie, und schon über eine mickrige Enduro- Spur freust Du Dich wie ein Schneekönig!



Team HPD

Also grosses Hallo, als das Team HPD an unserem Checkpoint eintrifft (HPD = Hektik, Panik, Desorganisation). Die Jungs sind überglücklich, dass sie am zweiten Tag ENDLICH den ERSTEN Checkpoint gefunden hatten. Und das möglicherweise auch nur deswegen, weil wir als Wegweiser fungierten. Die HPD-ler erwiesen sich dann in Folge als so nette Hilfe und Freunde, dass wir sie umgetauft haben: „Hilfsbereite Problemlöser, Danke!“

Bei allen Geistern

Einsame Endurospuren fanden wir schliesslich auf dem Weg nach Lindenfeld, der geheimnisvollen Geisterstadt. Denn es ging so richtig steil bergan, und unsere Damen hatten mit den zu tiefen Rinnen ausgefrästen Auffahrten zu kämpfen. Während Wolfgang für Andrea den Kavalier spielte, und ihr die letzten Meter das Bike hochfuhr, musste es Sandra NATÜRLICH aus eigener Kraft schaffen: Ehrensache! Auch wenn sie ihre Reibe zum Schluss mit einem Erzberg- Rückwärts- Salto- Schleuderwurf hochkicken muss. Nicht gerade das Mittel der Wahl, wenn die nächste Werkstatt acht Stunden Fussmarsch entfernt ist. Aber: Oben = Oben, ein Hoch auf die unverwüstliche KTM- Technik.

Wenn der GPS eindeutig die nötige Richtung nach Lindenfeld, angibt: Allein es mangelt an Wegen, um die Richtung zu verfolgen! Endlich eine Abzweigung, genau in Richtung der Peilung: Nichts wie runter! Leider wird's immer steiler und nasser! Als nur Minuten später das Wasser über die Stiefelkante schwappt und die Socken übel benetzt, kommen uns langsam leichte Bedenken, ob dies vielleicht doch eher ein Bach als ein Weg sein könnte.

Man soll ja nicht weiter fahren, als das Umkehren und wieder hochfahren möglich ist. Für Andrea rangiert Pazival (ich) ihr Eisenross in die richtige bergauf- Position. Da es wirklich WEIT hinauf ist, lasse ich sie aufsitzen, und gemeinsam geht es die nasse Rinne hinauf, an metertief eingekerbten Canyons vorbei. Ein Abrutschen in die engen Rinnen könnte böse enden! Aber alles geht gut, nur für Parzival nicht: Er muss den Kilometer anschliessend wieder runtertappen zu seinem eigenen Schlachtross, das tief in der Schlucht treu auf ihn wartet.

Wir lernen: Nicht immer ist der direkte Weg der Richtige. Also bleiben wir im Talkessel auf derselben Höhenlinie und kommen so fast bequem nach Lindenfeld. Eine Hauptstrasse aus feinstem Weidegras, links und rechts Ruinen, eine vom Verfall schlimm gezeichnete Kirche, und exakt zwei Häuser die noch bewohnt scheinen. Wir sehen einen Menschen und zwei Hunde, und selbst die Checkpoint- Nummer so tief in der Rinde eines hundertjährigen Baumes eingewachsen und so verwittert, dass sie kaum zu lesen ist. Diese Ortschaft war bis zur Wende von deutsch- stämmigen Siedlern bewohnt gewesen, dann kam die Auswanderungswelle.



Dass in der Gegend viele Deutsche und Österreicher seinerzeit gesiedelt haben, davon zeugen die Ortsnamen wie Liebling, Tirol oder Sandra. Ein Müsliriegel später wird wieder aufgefressen. Wir müssen noch nach Schottland.

Ein Schotte in Endurohosen

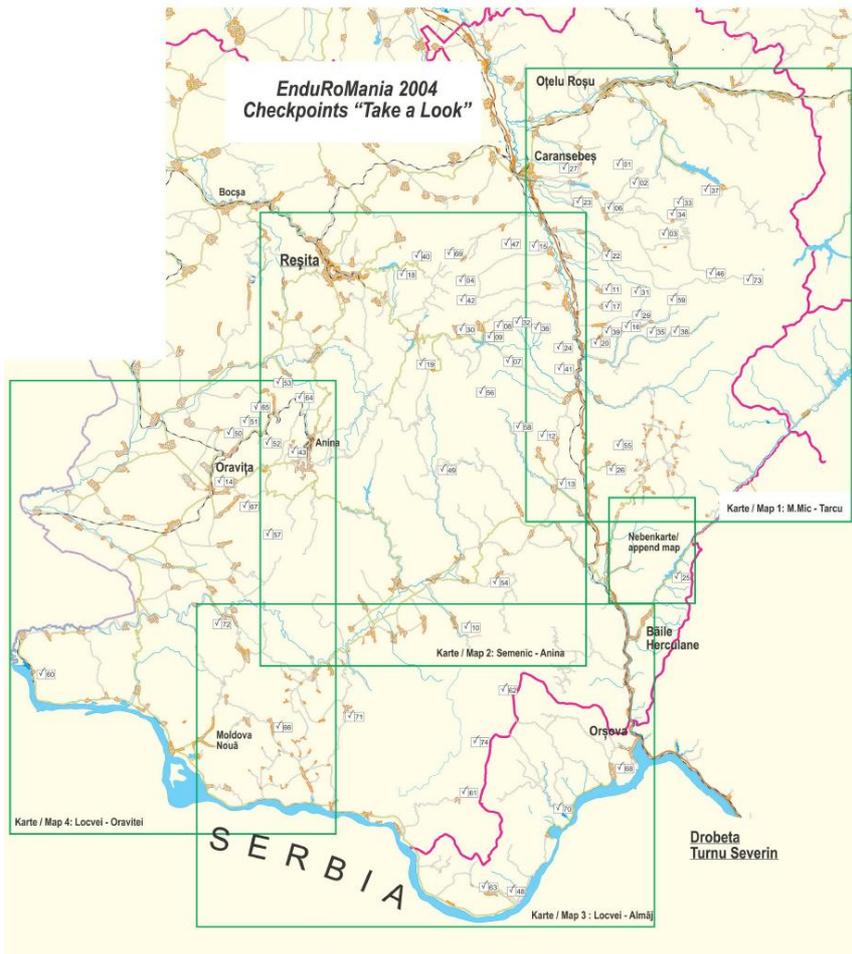
Auf nach Brebu Nou, einem der enduroMania Standorte. Hier hat Sergio Morariu sein Haus, und auch der urige Typ aus Schottland. Dass hier viel Enduro gefahren wird, erkennen wir an den fallweise sichtbaren Stollenreifen-Spuren, die uns immer wieder die (trügerische) Sicherheit geben, auf der richtigen Fährte zu sein.

Brebu Nou hiess ursprünglich „Weidenthal“, auch ein Hinweis auf die Sprache der ersten Siedler hier. Die Strassen sind zwar immer noch vorwiegend aus Staub und Schotter, aber ansonsten ist alles sehr gepflegt im Vergleich mit den typischen Ortschaften ausserhalb der Hauptverkehrswege. Wie tückisch der GPS sein kann: Ich hatte die Koordinaten persönlich eingetippt, und dann stehen wir ausserhalb des Ortes mitten auf einer Wiese.

Doch die Bewohner kennen sich mit Enduros aus und deuten uns die Richtung zu Stevens Haus. Gastfreundschaft pur, wir werden verwöhnt mit Cola, Wasser, Kaffee und Kuchen. Steve ist ein echter Braveheart aus dem Herzen der Highlands. Er kommt aus dem Moto Cross Sport und hat eine entzückende Rumänin geheiratet, und lebt vom Vermieten seines Enduro- Fuhrparks und als Guide für Ortsunkundige.



Brebu Nou hat noch einen weiteren Vorzug: Es liegt an einem Stausee, und was sich da im Schatten der Uferbäume appetitlich im Luftbad aalt, kann auch einen gewaltigen Hormonstau verursachen. Wir Männer können Steve verstehen, dass er eine schwere Qual der Wahl hatte. Die Frauen wollen eigenartigerweise SCHNELL weiterfahren!



Es warten noch vier CP's auf uns. Bei einem (drei Kreuze), fehlt die Plakette gänzlich, wir machen ein Beweisfoto. Und dann geht die wilde Jagd über langgezogene Hügelketten, teils über Almboden, teils durch dunkle Wälder. Es wird dem tiefen Sonnenstand entsprechend, die Zeit schon ein bisschen knapp. Aber die Navigation klappt endlich, weil ab jetzt nur noch einer navigiert und nicht ständig zwei Meinungen aufeinanderprallen. Man kennt das ja: Ein Mann mit EINER Uhr weiss immer wie spät es ist. Wer zwei Uhren hat, kann sich nie sicher sein! Offenbar ist es mit zwei GPS ganz ähnlich.

Über einen finalen Forstweg, wo uns der unvermeidliche Holztransport den Rumänien- typischen Adrenalin-Schock verpasst, fegen wir wieder der Heimat entgegen. Max und Puppi, unsere Hunde, freuen sich einen Haxen aus, dass wir endlich zurück sind. Langweilig war ihnen bei einem dutzend Kollegen am Hof sicher nicht. Aber der Hunger! Nach dem Urlaub wieder zu Hause, bezeugt emsig krabbelndes und hüpfendes Getier im Fell unserer Lieblinge vom sehr engen Kontakt mit den Rumänischen Artgenossen!

„LONG DISTANCE“

Wir haben an den ersten beiden Tagen alle 4000er CP's in der direkten Umgebung vom Camp abgegrast. Um satt weiter zu punkten, ist ein grösserer Aktionsradius nötig. Beim Kartenstudium fällt der arme Wolfgang fast ins Koma: "100 Kilometer Anfahrt über die E70? Da kannst alleine fahren!". Naja, er hat eben einen Zweitakter, und Sandra, die seine Meinung teilt, eine 250er. Beide nicht optimal für Strassenbetrieb geeignet.

Also beschliessen die beiden, sich lieber in irgendeinem unmöglichen Bachbett aufzuarbeiten. Sie distanzieren sich also von unserem Plan, auf Distanz zu gehen. Auch recht. Da 3-er Teams aus Sicherheits- technischen Gründen vorgeschrieben sind, ernennen wir „Hubert“ -einen Plüschteddy aus dem Hilfsgüter – Fundus zum Ehrenmitglied. Damit das Dreierteam komplett ist.

Nach 20 Kilometern über übelst zugerichteten Asphalt und einige Schockerlebnisse später gebe ich Wolfgang insgeheim recht: Er hat heute das bessere Ende erwischt. Denn die scharfkantigen Schlaglöcher im Asphalt sind 1000 mal tückischer als eine noch so tiefe Mulde in einer Schotterstrasse. Und die LKW fahren prinzipiell konstantes Tempo, das ausschliesslich vom Hubraum des Motors bestimmt zu sein scheint.

Beispiel: Du bremst wegen der herumtollenden Kinder in der Ortschaft auf 50 Km/h ab, und plötzlich explodiert ein längst abgehängt geglaubter LKW förmlich im Rückspiegel und donnert mit lautem TUUUUT vorbei! Das heisst im Klartext: Damit Du nicht permanent riskant überholst wirst, musst Du speziell bei Nacht schneller fahren als Dir lieb ist. Was mit den typischen Lichtanlagen von herkömmlichen Hardenduros zusammenhängt...

Aber bei der Anfahrt, unter Tags war das alles noch nicht so schlimm. Ausser der interessanten Eigenschaft der Rumänen dass jeder die gesamte Strassenbreite für sich beansprucht. Egal ob Kurve oder Gegenverkehr beim Überholen. Und noch lustiger ist die Selbstjustiz der –entgegenkommend- solcherart bedrängten, dass dieser extra noch auf den Kurvenrowdy ZUSTEUERT, ihn voll auf Kollisionskurs nimmt, und erst im allerletzten Moment den Knall durch beherztes Herumreissen des Fahrzeugs verhindert. Wer das unmittelbar vor sich gesehen hat und keinen Herzinfarkt bekam, dem kann NICHTS mehr erschüttern!

Wir gelangen schliesslich glücklich an die Donau. Unser Zielpunkt sind die CP's in der Wildnis am nördlichem Donau- Ufer. Eine Stunde später, nach der „wilden“ Überquerung eines Bergrückens, der erste CP. Wir fassen Mut. Der GPS zeigt noch vier weitere Ziele in der Gegend. Leider führen alle versuchten Forstwege nicht ans Ziel. Der Weg, der in der Karte eingezeichnet ist, verwildert immer mehr. Unsere Fertigkeit, die Bikes über umgestürzte Bäume zu wuchten, wird immer mehr herausgefordert. Bis es uns reicht. Von Dornen zerschunden, vom Heben der Viertakter zermürbt, von immer neuen Abzweigungen zum Verzweifeln gebracht, kommt bald der Entschluss: „Umkehren!“. Zu zweit dem Risiko ausgesetzt, dass bei verletzungsbedingt einer alleine zurückbleiben müsste, und der andere alleine die Bäume nicht überqueren könnte, blasen wir zum Rückzug.



Ein Slovakisches Dorf, wo man sich immer noch original mit „Dobri Den“ grüsst, Capt'n Dragan an der Donau und ein malerisches Kloster am Rückweg machen zumindest eine kleine Ausbeute an Punkten perfekt, die uns zu guter Letzt zumindest den dritten Platz sichern. Der Rückmarsch im Dunkeln hat dank unserer 50 Watt-Helmlampen einen eigenen Reiz. Erstens ist die Bundesstrasse brauchbar ausgeleuchtet, und das letzte Stück Weg mit einem Abstecher über Stock und Stein zeigt erst das volle Potential der Helmlampen: Voll geländetauglich. Voller Übermut geht's ein paar mal durch den Bach. Eine perfekte Abkühlung nach einem langen, heißen Tag: 360 Kilometer von 8h morgens bis 23h Nachts.

Letzter Versuch (mit den Steirern):

Wir starten noch einmal zu viert, ich verspreche Bundesstrassen zu meiden. Aber das GPS narrt uns, wir fahren in der verkehrten Richtung über Felder. Dann finde ich den falsch gelegten Schalter (peinlich) und wir sind auf Kurs, leider geht's endlos die Feldwege wieder zurück.

Wegen der endlosen Tour durch langweilige Felder gibt es die zweite MEUTEREI :

Wolfgang will nicht mehr. Er liebt die hohen Schwierigkeitsgrade, von Distanzen hält der zweitakt- Fahrer nichts. Seiner Meinung nach bewegen wir uns in einer sinnlosen Steinwüste.

Dann erreichen wir endlich die Berge, es geht über lehmige Wege tief hinab in ein Tal. Wir suchen ein altes Forsthaus, dort ist ein CP. Plötzlich fängt es an zu tröpfeln. Wir stehen auf der Veranda der Hütte, und der Regen wird langsam stärker: Sollen wir im Trockenen abwarten oder fahren? Ich plädiere für sofortigen Aufbruch, denn die Lehmwege würden bei Regen immer schwieriger, später vielleicht unpassierbar.



#### Dritte MEUTEREI:

Wolfgang schwelgt vermutlich in Erfolgs- Phantasien, wenn er als Einziger den Lehmberg bezwingt. Er will bleiben. Ich allerdings denke an Andrea, meinem Schatz und ich will sie nicht unnötig gefährden, wir rüsten zur Fahrt. Unter Protest folgt uns das steirische Duo. Es wird schwer genug, denn nachdem wir über das Gröbste drüber sind kommen uns schon wahre Sturzbäche entgegen. Ich laufe zurück, um Andrea's Maschine über eine schwierige Passage zu fahren: PAUZ! Liege plötzlich selbst im Gatsch! Naja, Künstlerpech.

Die Heimkehr wird lieblich, wir sind extrem nett zueinander. Aber insgeheim denken wir uns (und die Beiden vermutlich ebenso): „Mit denen tu ich mir das nie wieder an!“

Freitag: SOLO nach „Margine Top“

Den letzten Tag, wo wir ohnehin schon spätestens 14 Uhr zurück sein sollten, fahren wir wieder mit dem Teddy im Gepäck (damit wir vorschriftsmässig zu dritt sind). Den bekommt dann ein süßes Mädel am Strassenrand geschenkt, das sich zuerst ganz verschüchtert an die Hand ihrer Oma klammert. Dann aber plötzlich, als sie begreift dass der Teddy ihr gehören soll leuchten plötzlich ihre Augen! Jeden Tag beglückten wir mindestens ein Kind mit so einem Geschenk.



Wir erreichen Margine Top mit Hilfe eines Führers, ein junger Bursch der ein Stück mit Andrea mitfahren darf. Wegen der frühen Abfahrt geniessen wir die Aussicht bei einer Frühstücks- Jause. Die Abfahrt ins Tal ist nicht klar zu erkennen. Wir folgen einigen fussbreiten Serpentinaen, die sich immer enger und steiler zu Tal winden. Das wird eine Fahrt im Grenzbereich sowohl für die Bremsen, als auch für die Nerven....Wir erreiche ein Camp mit mindestens 3000 christlichen Jugendlichen und werden wegen unseres martialischen Aussehens entsprechend bestaunt bei der Flussdurchquerung.



Der anvisierte Checkpoint hat einen schlechten Ruf, weil er angeblich nicht leicht zu finden ist. Aber das hat auch seine Vorteile, weil wir da WIRKLICH alleine sind. Es nähern sich zwar Enduro- Geräusche, diese entfernen sich aber auch wieder in Begleitung unverständlicher Schimpfworte – wirklich schwer zu finden.

Andrea willigt ein zu einem kurzweiligen Zeitvertreib. Warum nicht, wenn uns hier sowieso keiner findet? Da wurde uns schnell klar, dass zu zweit fahren schon etwas für sich hat, solange man ein Pärchen ist.



Rückblickend gesehen, war es keine so gute Idee gewesen, weil man für's Endurofahren jedes Quäntchen Kondition braucht. Ein ungewollter Salto Mortale sorgt nach dem letzten Checkpoint für eine tiefe Schramme auf Andrea's Schulter und für einen extrem gummösen Geruch: Das Heck ist so verbogen, dass der Hinterreifen permanent am Auspuff streift.

Ein extrem langer Hebel in Form einer jungen Birke macht's wieder gut, und wir erreichen pünktlich das Camp. Die Siegesfeier war dann sehr nett, Sergio sprach rührende Worte, nur spielte sich alles wegen der mangelnden Lichtquelle ziemlich im Finsternen ab.

Samstag wurde noch ein richtiger WONNETAG. Wir glühen noch einmal den Muntele Mic hinauf. Es geht auch ohne Hetze, auch wenn wir die fast in Fall- Linie angelegten Holzrutschen flott mit dem dritten Gang gen den Gipfel rauschen. Ein spielerischer Speed- Höhenrausch!



Wir erkunden die Rückseite des Muntele Mic und entdecken das Zweistromland: Zwei Quellen mit einem kleinen Plateau. Ideal um die verschwitzten Körper zu reinigen und –wenn schon ohne Zeitdruck- die Zweisamkeit genießen.

Gemütlich, weil extrem entspannt, fahren wir nach Hause. Lassen die braven KTM's rollen und bleiben noch öfter stehen. Um uns an diesem prachtvollen Sommertag noch mal an der traumhaften Aussicht richtig sattsehen zu können. Von unten noch ein letzter Blick auf den Muntele Mic: „Was, DA OBEN waren wir noch vor 10 Minuten?“ Wir erreichen den Fluss nahe dem Camp. Einige einheimische Jugendliche baden da und wollen in sehr gebrochenem Englisch alles wissen. Wir haben eine Menge Spass, der Mutigste wagt auch einen kurzen Ritt am Sozios. Ich glaube er war dann froh als er wieder auf festem Boden stand, konnte sich aber der Bewunderung der anwesenden Damenwelt sicher sein.



Abschiedstränen gabs dann im Camp. Wir hatten so viele liebe Freunde gewonnen, der Wirt Marius ist eine Seele, seine Familie supernett. Seine Konstruktion eines einfachen Feldofens, der das heisse Wasser für die behelfsmässigen Duschen produzierte ist eine ingenieurmässiger Geniestreich!



Wir freuen uns auf ein Wiedersehen, denn die Sehnsucht, zurückzukehren, ist unermesslich!